

Am 9. August 2023 liege ich in der Hängematte, mitten in der Fußgängerzone neben dem Dom in Braunschweig. Vor der Hängematte steht ein Schild:
„Geselle dich zu mir für einen Moment des Nichtstuns“.
Die Sonne strahlt, versteckt sich hinter ein paar Wolken, kommt dann wieder raus. Der Wind weht sanft. Ich warte auf meine Gäste.

Ein älterer Mann mit grünem Polohemd und lederner Tasche kommt auf mich zu. Als ich ihn einlade, legt er sich wie selbstverständlich zu mir in die Hängematte. Unsere Köpfe ruhen an den Enden der Hängematte. Meine Füße und Unterschenkel liegen unter seinen Beinen. Er erzählt mir von den vier Monaten, die er sich vornahm, nichts zu tun, sobald seine Rente begann. Niemand glaubte ihm, dass er das könne. Er würde in ein Loch fallen oder es nicht aushalten, meinte sein Umfeld. Zuvor arbeitete er sein Leben lang viel. 50 Stunden in der Woche. Er war im Vorstand tätig. Nur zweimal zwei Wochen Urlaub machte er im Jahr. Die vier Monate konnte er aber sehr gut nichts tun. Er ruhte sich im Garten aus oder ging nachmittags Kaffee trinken. Das bedeutete für ihn Nichtstun. Kein Buch rührte er an. Er genoss die Zeit. Wahrscheinlich fiel ihm damals das Nichtstun so leicht, weil er sein Leben lang aufpasste, dass er sich nicht nur über die Arbeit definierte. Seinen Wert fühlte er unabhängig von seiner Leistung im Beruf. So konnte er sehr gut untätig sein. Ihm war es auch einmal passiert, dass sich sein Körper meldete, weil es zu viel mit der Arbeit wurde. Dann schuf er sich ein Gegengewicht, das Marathonlaufen. Er begann für den New York Marathon zu trainieren. Während der Zeit des Trainierens merkte er, mehr war nicht mehr. Wenn er zu viel trainierte und seinen Körper überlastete, kam er nicht schneller voran. Der Körper braucht Ruhepausen, um mehr leisten zu können. Und so begann er dann auch mit gutem Gewissen Pausen während seiner Arbeitszeit zu machen. Denn er schaffte nicht mehr, wenn er den ganzen Tag durcharbeitete. Im Gegenteil, durch die Pausen konnte er anschließend besser arbeiten.

Eine ältere Frau mit schwarzweißer Bluse, zum Zopf gebundenen grauen Haaren und Brille baut sich vor mir auf. Sie fragt mich, ob ich das wirklich kann, das Nichtstun. Weil man doch immer etwas tut. Selbst wenn man hier in der Hängematte liegt und der Körper ruhig wird, dann denkt man doch immer noch nach oder fühlt. Nichts zu tun ist unmöglich. Ja, sage ich, wirklich nichts zu tun mag schwer sein. Vielleicht hat das nur Buddha geschafft. Aber vielleicht geht es auch eher darum, weniger zu tun. Sie möchte wissen, wo das denn hinführen soll, wenn wir alle weniger tun. Wer würde dann noch arbeiten und das tun, was getan werden muss? Wie soll das gehen? Sie kann sich eine Vier-Tage-Woche nicht vorstellen. Ich sage ihr, dass ich schon daran glaube, dass ein Weniger und eine Umverteilung der Arbeit für alle nur gesund und bereichernd wäre. Ich finde, unsere Gesellschaft ist zu viel beschäftigt und ruht zu wenig. Und das Ruhen wird zu wenig gewertschätzt. Gerade möchte sie dagegenhalten, da frage ich sie, ob sie auch manchmal weniger tut. Ja, sonst hätte sie ihr Leben bisher nicht geschafft. Dann macht sie Rätsel oder liest ein Buch, irgendwas Zweckfreies.

Ein Mann mit blau verspiegelter Sonnenbrille, vielleicht Mitte 30, blonden Haaren und Fingernägeln mit schwarzem Nagellack, bereits abgesplittert, kommt von hinten auf mich zu. Ich brauche ihn gar nicht einladen, schon nimmt er neben mir Platz. Wir liegen Seite an Seite. Er zittert ein wenig. Als ich ihn darauf anspreche, meint er, das sei seine Aufregung. Er stellt sich mir als Ghostwriter vor. Das ist seine Vision. Er konstruiert aus den Bildern, die Menschen auf seine Webseite stellen, etwas Neues. Er integriert ihre Bilder. Ich kann ihm auch Bilder schicken. Vor vier Tagen wurde er aus der Klappe entlassen. Nach drei Wochen Aufenthalt. Dort wurde er mit Medikamenten vollgepumpt und misshandelt. Nach seiner Entlassung ist er 50 km nach Salzgitter-Bad gelaufen, nach Hause. Auf dem Weg hatte er eine Offenbarung. Er hat sich selbst vergeben, dann alle anderen um Verzeihung gebeten, in Gedanken. Sein ganzes schmerzhaftes Leben lief noch einmal durch ihn hindurch. Jetzt ist er im Frieden. Jetzt ist er Ghostwriter, Magier und Künstler. Er arbeitet nicht, denn er hat alles, was er braucht. Und er braucht nicht viel. Wenn er hungrig ist, geht er zum Container von Netto. Dort findet er Bananen, Brot und Joghurt. Einen der letzten Tage verbrachte er an der Kartbahn. Dort schraubte er an den Autos herum, auch am Rasenmäher. Er hat das nicht gelernt. Aber wenn er nicht weiter weiß, findet er eine Lösung. Er ist Magier. Das Nichtstun gehört dazu. Es taucht immer wieder auf, unterbricht sein Tätigsein. Er hat auch schon einmal eine Woche sein Handy ausgeschaltet und war nicht erreichbar. Auch nicht für seine Freundin. Vor unserem Abschied schenkt er mir pinken Nagellack. Ich darf ihm seine Nägel lackieren, so wie ich möchte. Ich male ihm Bögen auf seine Nägel und Tropfen. Ich denke an lachende Münder und Tränen.

Eine ältere Frau mit langen braungrauen Haaren und blauem Kleid kommt schnurstracks auf mich zu. Ja, sie möchte sich gerne zu mir legen. Ich freue mich auf ihren Besuch. Sie braucht das gar nicht, das Nichtstun. Sie liebt die Beschäftigung. Sie unterrichtet, obwohl sie schon in Rente ist, Mathematik und Französisch und sie geht tanzen: Squaredance, Linedance und Steppen. Die Schulferien sind für sie schrecklich, wenn ihre Schüler vereist sind und die Tanzkurse pausieren. Dann strickt sie zu Hause oder beschäftigt sich anderweitig. Ihr geht es gut damit. Andere denken, dass sie im Stress wäre, oder deprimiert, aber sie liebt das Tätigsein. Sie findet Nichtstun eher asozial. Weil man dann nichts zum Leben der Anderen beiträgt. Sie möchte Anderen etwas geben.

Ein großer älterer Mann mit beiger Hose, einem grauen Jackett und Halbglatze geht an mir vorbei. Er verschwindet aus meinem Blickfeld, dann taucht er von der Seite wieder auf. Er ist neugierig. Ich lade ihn in die Hängematte ein. Er liebt es, nichts zu tun. Er könnte das den ganzen Tag praktizieren. Aber seine Rente ist zu gering für ihn und seine Frau, sodass er weiterhin arbeitet. Wenn er nichts tut, dann schaut er in den Himmel. Er beobachtet die Vögel. Wie wir jetzt gerade. Wir sehen Krähen, die sich im Winde drehen. Er meint, das machen die Krähen einfach aus Spaß. Das hat er auch schon bei Raben beobachtet. Der Wind wird stärker. Er zeigt auf die Blätter des Baumes. Er mag es, wie der Wind durch die Blätter rauscht. Dann beginnen die Glocken des Doms zu schlagen. Das Läuten nimmt uns vollkommen ein. Wir werden still und lauschen. Ich nehme nur noch die Atembewegungen seines Bauches wahr, der eng an meinem liegt. Ich schließe die Augen. Ich fühle meine Unsicherheit. Wie geht es jetzt weiter?